

Schultheiss Friedrich von Steiger

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **19 (1929)**

Heft 19

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-638597>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Graf, Ernst Schieb, Orgelbaufachverständiger in Solothurn, Dr. Albert Schweitzer in Lambarene und Organist Dr. Handschin in Zürich einer Erweiterung und Renovation. Die Gesamtkirchengemeinde hat bereits zwei Raten von je 15,000 Franken und einen Restkredit von 18,268 pro 1929 bewilligt.

Für die Erweiterung der Orgeln in der Paulus-Kirche und in der Johannes-Kirche sind ebenfalls Kredite von Fr. 15,000 bezw. Fr. 10,000 bewilligt worden. Ebenso werden jährlich Beiträge für die Kirchenmusik von je Fr. 1000 an die sieben Kirchengemeinden gewährt.

In allen Kirchengemeinden verschönert nun ein Kirchenchor an hohen Festtagen durch Gesang die Gottesdienste und weckt durch Veranstaltung liturgischer Feiern kirchliches Leben und die Freude an guter Kirchenmusik, während wohlgeschulte Organisten für eine passende instrumentale Umrahmung besorgt sind.

Der Orgelmusik wird überhaupt auch in der übrigen bernischen Landeskirche vermehrte Aufmerksamkeit und Pflege geschenkt, indem die kantonale Kirchensynode aus der kirchlichen Zentralkasse jährlich für die Ausbildung der Organisten durch die unter Leitung von Prof. Graf und tüchtiger Spielmeister durchgeführten Kurse des Organisten-Verbandes je Fr. 1000, für Stipendien Fr. 400, ferner für musikalische Ausbildung der Theologiestudenten Fr. 700 und für Übungen und Harmoniumspiel Fr. 500 verabfolgt.

Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß seit dem Jahre 1920 Herr Professor Graf mit den Blechbläsern des Stadtorchesters (Trompeten, Hörner, Posaunen und Tuba) die Turmmusik neu belebt hat, die alljährlich an Ostern, Pfingsten und Bettag stattfindet und von der Höhe des Münsterturmes feierliche Choräle und Motetten in unsere alten Gassen hinausfliegen läßt.

Aus all dem ist ersichtlich, daß die nach der Reformation geltend gemachten Vorurteile gegen die Kirchenmusik sich nun in eine zielbewußte und opferwillige Förderung der Kirchenmusik gewandelt haben. Möge dieser Sinn fortdauern, denn der Gottesdienst erhält durch eine wohlgepflegte Kirchenmusik seine rechte Weihe und versetzt die Gemeinde in die richtige Stimmung.

Werner Krebs.

Schultheiß Friedrich von Steiger.

17. Mai 1729 bis 3. Dezember 1799.

Wir alle kennen das Bild vom letzten Schultheißen des alten Bern: Im Grauholz kämpfen die wenigen noch treu gebliebenen Kompagnien gegen die anrückenden Franzosen. Mitten im Pulverdampf sitzt auf einem Baumstamm der greise Fr. von Steiger, den Tod erwartend, weil er den Tag der Schmach, der über sein heiß geliebtes Vaterland hereinbrach, nicht überleben möchte. Wir kennen auch das andere Bild: Die alte bernische Regierung hat abgedankt, hat dem alten Bern das Todesurteil gesprochen. Steiger verläßt seinen Schultheißenstuhl, wendet sich an der Türe nochmals zurück, läßt seinen todestraurigen Blick über Freunde und Gegner schweifen, die, von der Ehrfurcht gebietenden Haltung zum Erheben von den Sitzen genötigt werden.

Beide Bilder zwingen uns Nachfahren Respekt ab. Wenn wir es noch nicht wüßten, so würden sie es uns lehren: Der letzte Schultheiß, den die Franzosen vertrieben, war kein gewöhnlicher Mann! Er war nicht nur ein Aristokrat nach Geburt und Abstammung, er war es auch Kraft seiner Bildung, seines Seelenadels, seiner über alles erhabenen Vaterlandsliebe. Wohl war er der überzeugte Vertreter des aristokratischen Regimes, des „gottgewollten“ Absolutismus, aber er faßte seine Pflicht gegen sich und das Land ernst, sehr ernst auf, wollte auf seine Art nur das Beste, hätte sich nie dazu erniedrigt, einen Untertan seine Macht fühlen zu lassen, war im Gegenteil leutselig und zugänglich. Dazu

gefiel sich eine seltene staatsmännische Klugheit, ein klares Erfassen der politischen Zustände. Bei allem Gegensatz unserer modernen Anschauungen von Staat und Demokratie macht all' das uns den Mann sympathisch. Unlänglich seines 200. Geburtstages haben wir allen Grund, uns mit ihm zu beschäftigen und einmal mehr ehrfürchtvoll sein Grabmal im Berner Münster zu grüßen, das Dankbarkeit geschaffen hat.

Am 17. Mai 1729 wurde dem Landvogt Niklaus Sigmund von Steiger zu Bern ein drittes Bublein geboren, das in der Taufe den Namen Niklaus Friedrich erhielt. Schon früh entwickelte der körperlich stets etwas schwächliche Knabe einen unbändigen Ehrgeiz. Den ersten Unterricht erteilte, wie das damals in den bernischen Patrizierfamilien üblich war, ein Privatlehrer geistlichen Standes. 1741 kam das Pädagogium in Halle. Der Aufenthalt in der Fremde, das energische Studium des Willensstarken, der Verkehr mit hochgestellten Familien vertieften Wissen, Können und Menschenkenntnis. Später folgte mit seinem Freunde von Wattenwil noch eine Reise durch Deutschland, Holland, Belgien, Frankreich. Als er 1754 zurückkehrte, wurde er von seinen Altersgenossen sofort als der geistige Führer anerkannt. 1755 wurde er Schultheiß des Äußereren Standes, jener Einrichtung im alten Bern, die die zukünftigen Staatsmänner erzog.

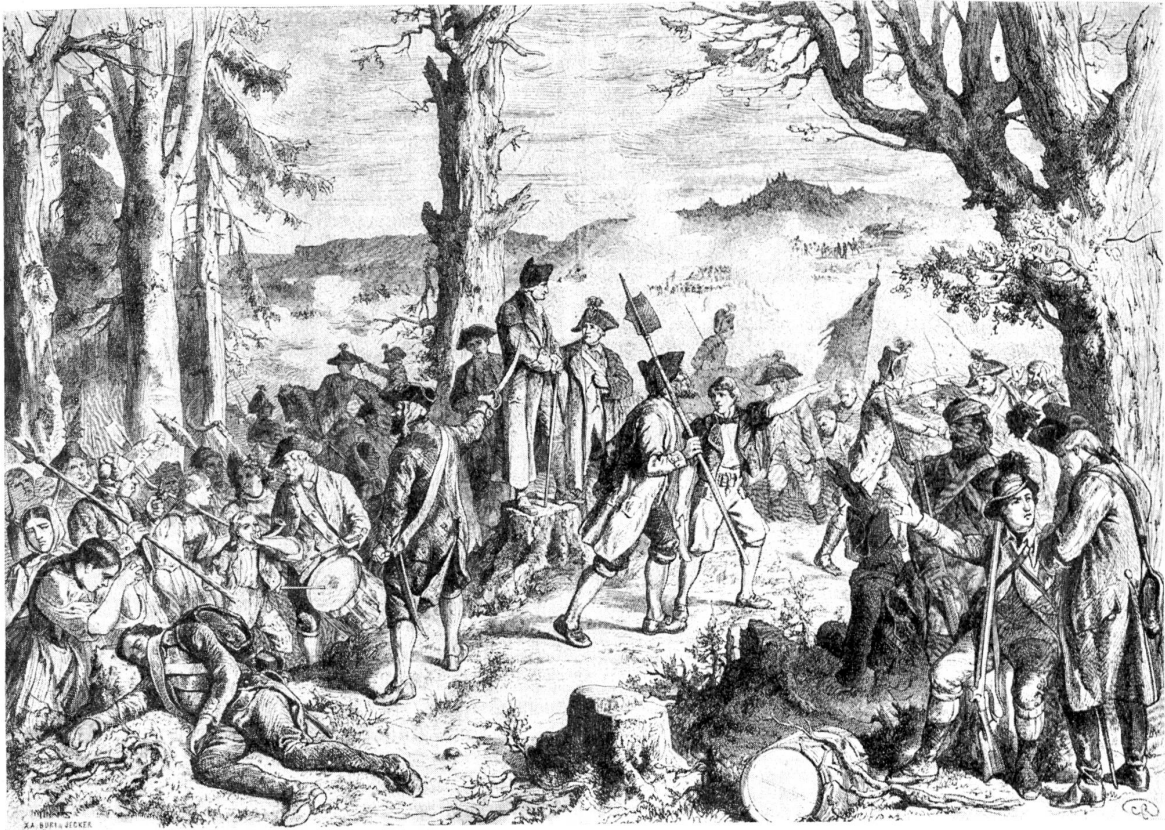
Von seiner Mutter erbt er die waadtländische Freiherrenschaft Montricher. 1756 erfolgte die Verheiratung mit Elisabeth von Büren, 1764 der Eintritt in den Großen Rat. Im gleichen Jahr wählten ihn seine Mitbürger zum Mitglied der deutschen Appellationskammer und in die sogenannte Freiburger- und die Neuenburger-Kommission. 1770 wird der Uebertritt in die welsche Appellationskammer verzeichnet, 1772 das glückliche Bestehen des Notariatsexamens, damals Bedingung für die Bekleidung höherer Staatsstellen. Seine Mitbürger schätzten das klug abwägende Urteil von Steigers. König Friedrich Wilhelm II. von Preußen schenkte ihm „aus besonderer Achtung“ den Orden des schwarzen Adlers, und die Berner Regierung erteilte ihm die Erlaubnis zum Tragen desselben.

Das Jahr 1776 sieht unsern Mann weiter steigen. Er trat in den Kleinen Rat ein, wurde auf Ostern 1777



Friedrich von Steiger, Schultheiß von Bern (1729-1799).
Nach der Lithographie von Hasler.

Benner der Gerberzunft, nahm in diesem Jahre in Solothurn an den Feierlichkeiten der Erneuerung des Bündnisses mit Frankreich teil, in Baden an der Konferenz der 13 Orte zur Verbesserung der allgemeinen Rechtsform in der



Der Kampf am Grauholz (5. März 1798). — Nach dem Gemälde von R. Walthard im Berner Großratsaal.

alten Eidgenossenschaft. Am 20. Januar 1780 erfolgte die Ernennung zum deutschen Sedelmeister oder zum Vorsteher der bernischen Finanzen, zugleich zum Vorsitzenden des obersten Gerichtshofes, der Appellationskammer. Dagegen wurde er infolge seiner Kränklichkeit vom Präsidium der Zollkammer entbunden. 1781 brachen in Genf Unruhen aus. Die Berner Regierung delegierte Fr. von Steiger und Salomon von Wattenwyl hin. Von Steigers Klugheit und Mäßigung war die rasche Beilegung des Streites zu danken.

Als 1787 der greise Schultheiß Albrecht von Erlach sein Amt niederlegte, wurde Friedrich von Steiger als Nachfolger erkoren, rückte damit auf den höchsten Ehrenposten, den das alte Bern zu vergeben hatte. Wirksam unterstützte Steiger die großen wohlthätigen und gemeinnützigen Unternehmen und Anstalten, schuf noch 1787 ein neues politisches Institut für die politische Jugend, in welchem Unterricht in Religion, Sprachkunde, Universalgeschichte, Statistik, Philosophie, Mathematik, Geschichte, Recht, Staatswissenschaften erteilt wurde. Er gründete eine „Kunstakademie“, ein „Medizinisches Institut“, eine staatliche Leihbank zur Erleichterung des Geldverkehrs. Weitere volkswirtschaftliche Neuerungen sollten den Wohlstand der Untertanen, vor allem der Landwirtschaft, heben, so die Aufhebung des Kartoffelzehnten. So war von Steiger eifrig um das Wohlergehen der liebwerten Untertanen bemüht, aber von politischen Freiheiten wollte er nichts wissen. Sicher erkannte er als einer der ersten die trüben Gewitterwolken am politischen Himmel Frankreichs, sah, daß es auch in der Schweiz gähe, aber seine ganze Lebensauffassung ließ die Erkenntnis, daß die Gewährung demokratischer Rechte den Sturm beschwören könnte, nicht zu. Er war und blieb der unverjähliche Hasser der französischen Revolution und ihrer Anschauungen und strebte nach dem Mord der Schweizergarden in Paris eine große europäische Koalition zur Niederwerfung der Revolution und Wiederherstellung des alten Absolutismus an. So mußte die Katastrophe kommen, die das alte, morsche Gebäude zertrümmerte.

Von der Waadt drohte Bern die erste Gefahr. In

Paris hatte sich ein Klub zur Revolutionierung der Waadt gebildet. Das Haupt der Bewegung war Friedr. Cäsar Laharpe. Von Frankreich her überschwemmten auführerische Flugschriften das Land. Die Zwierspältigkeit in der Regierung verhinderte ein kraftvolles Vorgehen. Steigers größter Gegner war der Deutschsedelmeister Karl Albrecht von Frisching, ebenfalls fein gebildet, energisch, ein glänzender Redner.

Die aufgeregten Zeitverhältnisse gingen an von Steiger nicht spurlos vorüber. Sein Gesundheitszustand verschlimmerte sich. Ende 1794 mußte er die Wahl als Abgeordneter in die Tagsatzung ablehnen. Im November 1797 reiste Bonaparte durch die Schweiz. Das Bankett, das ihm die Berner servieren wollten, lehnte er ab, fuhr ohne Aufenthalt durch die Stadt, sandte nur seinen Adjutanten, den General Junod, zu Schultheiß von Steiger, der Bonaparte nachher in Fraubrunnen zu rapportieren hatte und Steiger einen „vieillard respectable“ nannte, „s'enoçant au mieux le français, ce magistrat inspire de la vénération“. Der Schultheiß wußte jezt, woran er war. Als daher am 15. Dezember 1797 französische Truppen in das Münstertal einbrachen, ihre Vorposten bis an die Aare bei Bären vortrieben, setzte er sich für sofortige Kriegserklärung an Frankreich ein.

Es würde zu weit führen, die Ereignisse aufzuzählen, die den Untergang des alten Bern einleiteten, die langen Verhandlungen mit dem Ränkeschmieder Brune, Steigers Kampf um die Ehre Berns. Am 26. Februar 1798 erschien General von Erlach mit 72 Offizieren vor dem Großen Rat und erhielt die Erlaubnis, nach dem Waffenstillstand die Feindseligkeiten gegen die Franzosen zu eröffnen. Es war der letzte Sieg, den von Steiger errungen hat. Die Frisching-Partei setzte bald neue Verhandlungen mit Brune durch. Diese Zwierspältigkeit mußte in Volk und Armee ganz notgedrungen zur Demoralisation führen.

Am 4. März 1798 widersprach von Steiger der Einsetzung einer provisorischen Regierung nicht mehr, obschon er vielleicht als Einziger genau wußte, daß das Bern nicht mehr retten würde.

Zu seinem Begleiter sprach von Steiger (Zenner): „Nun ist mein Platz, wo die feindlichen Bajonette herandrängen!“ Er ging nach Hause, zog seine Landmilizenuniform an, hängte den schwarzen Adlerorden daran, zog einen blauen Ueberrock über und begab sich, von seinem Diener, Korporal Dübi, begleitet, im Fuhrwerk hinaus ins Grauholz. Zu Dübi sagte er: „Sorg' und trag' acht, daß ich ja nicht von den Franzosen gefangen werde. Denn sieh', habe ich je das Unglück, in ihre Hände zu fallen, so weiß ich wohl, daß sie mich hier in Bern nichts zu leide tun; hingegen führen sie mich nach Paris und treiben mit mir Spektakel, hiervor grauet mir!“ Unweit der Papiermühle traf die Kutsche auf das meuternde Bataillon von Frutigen. Von Steiger hielt eine Ansprache an die empörten Soldaten, besänftigte sie, und andern Tags schlug sich das Bataillon bei Neuenegg prächtig.

Gegen vier Uhr traf von Steiger im Grauholz bei General von Erlach ein. Bei einbrechender Nacht begab er sich zu einem Lagerfeuer und saß daselbst auf einer Latte bis gegen zwei Uhr morgens. Dann fuhr er mit dem General ins Badhaus und schlummerte in einem Lehnstuhl bis zum Tagesanbruch. Sofort ging's zu den Truppen zurück. Schultheiß von Steiger gab sich alle Mühe, die wenigen Truppen zu einem tapferen, des alten schweizerischen Heldentums würdigen Widerstande anzufeuern. Dann stieg er auf eine umgefallene Buche und blieb hier unbeweglich mitten im Kampfgezwir. Mehrmals versuchte man, ihn zum Räumen seines Platzes zu bewegen. Er wollte aber sterben. Immer näher kamen die Franzosen. Rechts und links zogen sich die Berner zurück. Kaum noch 15 Mann hielten sich vorne und die Franzosen waren auf 40 Schritte heran. Die Gefahr einer Gefangennahme bewog ihn endlich, sich zurückführen zu lassen. Die Franzosen äußerten später: „Wir haben am Saume des Waldes einen Greis in kriegerischer Kleidung gesehen; aber sein ehrwürdiges Aussehen hielt uns ab, Hand an ihn zu legen.“

Bei der Papiermühle stieg Fr. von Steiger aus der Kutsche. Noch war er mit seinem Begleiter keine zehn Minuten gegangen, als die Kutsche schon eine Beute der Feinde geworden war. Nun ging's querfeldein ins Landhaus des Herrn von Büren, gegen Mittag weiter ins Pfarrhaus Muri, dann gegen Allmendingen. Hier war der Greis so erschöpft, daß er nicht mehr weiter gehen konnte. Der Kühler Nacheter verbarg ihn. Bei Hauptmann Wigler in Allmendingen wurde nachher ein Wagen entlehnt und der Kühler Gammeter lieferte das Pferd unentgeltlich, als er hörte, es sei für von Steiger, der sei in Thun sein Schultheiß gewesen und damals schon einer der Brävsten gewesen. In Rubigen ging das linke Rad ab und das Fuhrwerk mußte ausgebeßert werden. Steiger sagte: „Ich will ein wenig voraus trappeln!“ Seiner Tochter schrie er am 28. März: „Ich ward wunderbar erhalten; einer der letzten auf dem Schlachtfelde sah ich mich von französischen Husaren umgeben. Nicht ohne Mühe gewann ich das Gehölz von Muri mit meinem Korporal, entschlossen, mich von den Franzosen nicht ergreifen zu lassen. Ich wollte nach Abrede mit Erlach zu Münsingen zusammenkommen, um Truppen zur Verteidigung des Oberlandes zu sammeln.“

In Münsingen waren alle Straßen mit Betrunknen angefüllt. Einer der Soldaten erkannte Steiger und rief: „Da kommt der Schultheiß Steiger, der donners Spikbueb, der erste, der ihm einen Schuß gibt, ist der brävste.“ Steiger sagte: „Macht mit mir, was ihr wollt, ich bin in eurer Gewalt!“ Ein Sattler Marbach von Wächtrach besänftigte die tobende Menge und Steiger konnte weiterfahren. In Thun wurde im „Freien Hof“ einige Zeit gefastet, in der Nacht nach Interlaken gefahren. Hier entschloß sich von Steiger, nach Deutschland zu gehen, um von hier aus den Widerstand gegen die Franzosen zu organisieren.

Er begab sich zunächst nach Ulm, trat da mit den Agenten der englischen und österreichischen Regierung in Verbindung, kam Ende April nach München, wo er mit dem

der Sache Berns treu gebliebenen waadtländischen Obersten de Rovérea zusammentraf. Von München ging's nach Wien, wo sich von Steiger wieder mit seiner Gattin vereinigte. Hier sah er seine Aufgabe darin, Oesterreich zur Kriegserklärung an Frankreich zu veranlassen. Er wurde allenthalben mit Ehren empfangen.

In dem kleinen Städtchen Mindelheim bei Augsburg traten im Dezember 1798 unter von Steigers Leitung die hochgestellten schweizerischen Emigranten zusammen, um den Widerstand zu organisieren. Es wurde die Gründung eines schweizerischen Freikorps beschlossen, das unter schweizerischer Fahne, mit englischem Gelde besoldet, im österreichischen Heere kämpfen sollte. Am 7. April 1799 wurden in Neuravensburg die schweizerischen Freiwilligen vereidigt und General Hoke unterstellt. Dabei trug von Steiger die Uniform eines österreichischen Generalleutnants. Von Schaffhausen aus erließ der greife Vaterlandsfreund einen begeisterten Aufruf an das Schweizervolk. Die Schlacht bei Feldkirch am 23. April 1799 und der Sieg bei Stockach am 25. April weckten die schönsten Hoffnungen. Am 9. Juni 1799 zogen die verbündeten Oesterreicher und Russen, mit ihnen Steigers Schweizerlegion, in Zürich ein. Der Tag der Wiederrichtung der alten Staatsordnung schien nahe. Man sprach bereits die Grundlinien der künftigen politischen Einrichtungen. Da kam der Rückschlag: In der zweiten Schlacht bei Zürich wurden die Oesterreicher aus Zürich herausgeworfen. Nur mit Gewalt gelang es Korsakoff, von Steiger wegzubringen. Er war völlig gebrochen und begab sich wieder nach Augsburg. Aber noch einmal raffte er sich auf, arbeitete an neuen Plänen. Mitten in diesen überraschte ihn der Tod. Am 3. Dezember 1799 starb der letzte Schultheiß des alten Bern. Am 6. Dezember 1799 erfolgte mit militärischen Ehren die Beisetzung im protestantischen Kirchhof St. Stefan zu Augsburg. Am 19. Februar 1802 beschloß der bernische Große Rat die Ueberführung der sterblichen Reste nach Bern und am 11. April 1802 erreichten die Abgesandten mit dem Sarg die Kantonsgrenze. Ueberall erwies die Bevölkerung dem Toten alle Ehrerbietung. In Massen strömte sie herbei und in allen Dörfern wurden die Glocken geläutet. Am 17. April 1802 erfolgte die Beisetzung im Berner Münster mit großer Feierlichkeit. Da wurden Fr. von Steiger Ehren erwiesen, wie selten einem bernischen Schultheiß. Im August 1806 wurde das Grabdenkmal geweiht, das von dem Bildhauer Pugin und Werkmeister Schnyder geschaffen wurde. Der bernische Künstler Duncker hat eine Lebensgeschichte Steigers in einer Serie von kleinen Kupferstichen bearbeitet. Der Nachlaß des letzten Schultheißens, eines der größten und würdigsten Männer der bernischen Geschichte, ist in der Stadtbibliothek Bern.

-go-

Ferdinand.

Eine Skizze von U. W. Züricher. (Schluß.)

Es wurde ein großer Tag in seinem Leben, als er im Tanzsaal des „Döfen“ von Feuerstein seine erste Ausstellung errichtete. Bekannte Zeitungsschreiber wurden eingeladen. Der Erfolg kam überraschend schnell. In den „Schwäbischen Nachrichten“ stand von einem Kollegen ein feuriger Aufsatz, der den staunenden Mitbürgern das neue Genie, den neuen Propheten ankündigte. „Die Entwicklung des Chaosgedankens von Van Gogh bis Freudiger“ hieß der bescheidene Titel. Dann wurde viel gesagt von dem chaotisch-uranfänglichen, ertümlischen, das die Kunst heute suche und das in Ferdinand Freudiger einen so begnadeten Verkündiger gefunden. Und es sei zweifellos eine gute Kapitalanlage, sein Geld in Freudigerbildern anzulegen. Kurz, sieben Gemälde wanderten in Privatbesitz. Am Abend saßen Kritiker und Künstler zusammen beim Wein, und dort wurde die Zukunft festgelegt.

Am andern Morgen, als Ferdinand den Rauch aus-